

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

19.8.1863 (No. 66)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922952](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922952)

Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N. 66.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 19. August.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Der schwarze Schnurrbart.

Eine Criminalgeschichte, erzählt von Heinrich Henster

(Fortsetzung.)

„Annweiler hatte nämlich,“ fuhr der Fremde fort, „seinen Ladiendener auf mehrfachen Veruntreuungen erwischt und deshalb nach mehrmaligen Warnungen entlassen. Einige Wochen später zeigte es sich, daß Scharmann auch zwei nicht unbeträchtliche Ausstände angenommen hatte, ohne sie abzuliefern, — das war ihm doch zu stark, er schrieb sofort in des närrischen Dieners Heimath, erfuhr aber daß derselbe allem Vermuthen nach ebenfalls nach Amerika gegangen sei, und weitere Nachforschungen ergaben, daß er von Bremen aus, auf demselben Schiffe die Reise unternommen habe, wie Wilhelmine. Der besorgte Vater schrieb deshalb augenblicklich an seine Schwester, um sie und seine Tochter vor diesem Menschen zu warnen, — er wußte ja nicht, daß Scharmann und seine Tochter im Einverständnisse mit einander gehandelt hatten und daß das unterschlagene Geld zu den Ueberfahrtskosten des Geliebten dienen und auch wirklich dazu verwendet wurde. Scharmann hatte aber für gut befunden, einen andern Namen anzunehmen, um sich keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen. . . . Wilhelmine erzählte aber der kranken Tante, der mit ihr gekommene junge Beyersdorff — diesen Namen hatte der Geliebte sich beigelegt — sei ihr Verlobter, ihr Vater habe sie mit demselben gerade verheirathen wollen, als der Brief der Tante angekommen sei. Sie haben sich augenblicklich entschlossen, zu ihr zu reisen, um ihrer Verpflegung zu übernehmen, ihr Bräutigam habe sie aber nicht allein reisen lassen, und namentlich auch die liebe Tante kennen lernen wollen, und sei deshalb mitgekommen. — Die seitdem noch kränker gewordene Frau war von so vieler Liebe außerordentlich gerührt, — sie errichtete augenblicklich ein Testament, in welchem sie der geliebten Nichte und deren Bräutigam ihr ganzes Vermögen vermachte, auch wurde die Heirath der jungen Leute ohne Aufschub vollzogen, was bekanntlich in Amerika mit keinen großen Schwierigkeiten verbunden ist. Das von der Tante — die kurz darauf starb — ererbte Vermögen war bald in Saus und Braus durchgebracht; Beyersdorff arbeitete nichts und schon nach zwei Jahren sahen sich die jungen Eheleute zu Einschränkungen genöthigt. Beyersdorff hatte den Anwalt kennen lernen, den er meinem Vater später empfahl, und dieser stempelte ihn zu einem Agenten, welcher ankommende Bausleute auffuchen und ihm zuführen sollte, damit er sie rupfen könne. Dieses Geschäft, das seiner Meinung zusagte und ihm über alle Erwartung glückte, indem er eine große Geschicklichkeit dabei entwickelte, erwies sich so einträglich, daß er sich demselben ausschließlich hingab. Die junge Frau hatte ihn oft mit Thränen beschworen, den be-

treuen Weg zu verlassen und irgend einen andern ehrlichen Erwerbszweig, wozu es an Gelegenheiten ja nicht fehle, zu ergreifen, — sie wolle ebenfalls arbeiten und sich allen Entbehrungen geduldig ja freudig unterwerfen, — aber alle solche Rathschläge würden mit Hohr verworfen, und immer enger würde seine Verbindung mit jenem schlechten Advocaten. Vor zwei Jahren verließ Beyersdorff seine Frau heimlich; — ihren Nachforschungen war es gelungen, anzuforschen, daß er mit einem von Newyork nach Hamburg segelnden Schiffe Amerika verlassen hatte. Einige Aeußerungen, welche derselbe in der letzten Zeit gethan, sowie der Umstand, daß er in letzten Tagen vor seiner Entfernung vielfach mit jenem Schurken verkehrt habe, ließen sie befürchten, daß er einen großartigen Betrug in Deutschland auszuführen vorgehabt habe. Wahrscheinlich sei das Vorhaben mißlungen und ihr Mann entweder durch Verhaftung oder aus einem anderen Grunde an der Rückkehr verhindert worden. Dieß glaubte wenigstens die Frau, denn er habe seine Kinder doch gerne gehabt, und deshalb könne sie nicht glauben, daß er diese ganz verlassen habe. Sie würde in ihrer Meinung noch bestärkt, daß jener Advocat sich einmal bei ihr erkundigte, ob sie von ihrem Manne nichts gehört habe, sie hatte aber nicht das mindeste von ihm gehört. . . . Auf meine Frage erklärte sie, sie habe sich allerdings an ihren Vater gewendet, und ihm ihre traurige Lage geschildert, — der habe ihr aber harte Vorwürfe gemacht, weil sie sich mit einem Manne eingelassen, der ihren Vater bestohlen und betrogen habe. Nur wenn sie sich ganz von demselben lossage und in eine Scheidung einwillige, werde er sie wieder als Tochter annehmen. Hiernach hatte ich der armen Frau leicht zu rathe, — sie solle nach Deutschland gehen und sich ihrem Vater reumüthig zu Füßen werfen, — ich wollte ihr die fehlenden Ueberfahrtskosten vorlegen. Das war sie natürlich gerne zufrieden, und so habe ich die Frau mit ihren Kindern mit mir nach Deutschland gebracht, und da reiste sie ohne Aufenthalt zu ihren Eltern nach Nohelingshausen. — Mein erster Weg führte mich natürlich in meine alte Heimath nach P***. Es konnte sich da nicht fehlen, daß schon nach der ersten Unterredung mit einigen meiner alten Bekannten und guten Freunde von meiner Heirath die Rede war, indem ich den Zweck meiner Reise erzählte. Man sah mich erkannt an und fragte, ob ich denn in so kurzer Zeit schon zum zweitenmale verheirathet wäre, — kurz, ein Wort gab das andere, und so erfuhr ich denn, daß ein Betrüger meinen Namen angenommen, und unter geschickter Benutzung der vorliegenden, seinen Zwecken dienenden Verhältnisse, die für mich bestimmte Braut geheirathet habe. Mein saubrerer Namensvetter war nicht persönlich nach P*** gekommen sondern hatte einen Bevollmächtigten geschickt, um sich die erforderlichen Tauffeine

und sonstigen Zeugnisse zu verschaffen, — man würde natürlich den Betrug leicht entdeckt haben, da man meine Person in P*** sowohl als in meinem Geburtsorte kennt, was in der Heimath Juliens nicht der Fall war, indem ich mich dort noch nie aufgehalten hatte. Ich reiste augenblicklich dahin, um die geeigneten Nachforschungen anzustellen, — aber Alles, was ich da hörte, besonders die verschiedenen Personalbeschreibungen meines Stellvertreter, in Verbindung gebracht mit dem was ich in Albany gehört hatte, gaben mir genügende Anhaltspunkte, es als gewiß anzunehmen, daß dieser Scharmann, vulgo Beyersdorff und jener Adolph von Söllner ein und dieselbe Person war. . . . In der ersten Zeit unserer Anwesenheit in Albany setzten wir in den Agenten Beyersdorff das, unbedingteste Vertrauen und erzählten ihm viel von unsern heimathlichen und Familien-Verhältnissen, — ich erzählte ihm sogar von einem Briefe, den mein Vater Namens des erkrankten Herrn von Lehzenau — Juliens Vater — erhalten hatte, in welchem mir die Hand seiner Tochter sammt einem bedeutenden Capitale als Morgengabe angetragen worden war. Jener Geistliche, den ich vor einigen Tagen aufsuchte, erzählte mir, er habe auf den erhaltenen Absagebrief meines Vaters noch einmal an denselben geschrieben und diesen Brief habe er an den Agenten Beyersdorff geschickt, da er in P*** auf drosselnde Erkundigung dessen Namen erfahren habe, den mein Vater unserem dortigen Anwalte aufgegeben hatte. — Ich meine nun, es sei handgreiflich, daß Beyersdorff diesen Brief, anstatt ihn uns nachzuschicken, eröffnete und seinen Inhalt dazu benutzte, unter meinem Namen die Braut, und — jedenfalls sein Zweck war — das Capital sich zu verschaffen. Da er durch den Heirathsvertrag, gewiß gegen seine Berechnung — nicht in den Besitz des Geldes hatte kommen können, so suchte er es durch Erbschaft zu erreichen und vergiftete Frau und Kind. Dieses sind die von meinem Anwalte in P*** aufgestellten Vermuthungen, welche ich theils und für vollkommen begründet halte, nur mit dem Unterschiede, daß ich mehr als eine Vermuthung, daß ich nämlich die moralische Ueberzeugung von der Richtigkeit dieses Sachverhaltes habe. . . . Mein Interesse an der Sache ist nunmehr ein doppeltes. Einmal muß ich wünschen, daß der Betrüger entlarvt und zur Strafe gezogen wird, der meinen Namen angenommen hat, — zum andern behaupte ich, daß die Ehe dieses Menschen mit Julie von Lehzenau in doppelter Hinsicht ungültig ist, sowohl weil er nicht Adolph von Söllner ist, auf dessen Namen der Heirathscontract ausfertigt und die Ehe vollzogen wurde, als auch, weil er schon verheirathet war, ohne daß die erste Ehe in irgend einer gesetzlich zulässigen Weise, vielmehr nur durch bössliche Verlassung aufgelöst war. Daraus folgt aber, daß er keinerlei rechtliche Ansprüche an das Vermö-

gen seiner zweiten Ehefrau oder des Kindes derselben zu machen berechtigt ist, vielmehr nehme ich dasselbe im Namen meines Vaters, des Freiherrn Theodor von Söllner, als des nächsten Verwandten der verstorbenen Julie von Lehzenau und ihres Kindes hiermit in Anspruch. Sollten Sie in irgend einer Beziehung die Anwesenheit meines Vaters und dessen persönliche Vernehmung für nöthig halten, so bin ich jederzeit bereit denselben kommen zu lassen. Ich selbst bleibe jedenfalls einige Monate in Deutschland und werde nicht nach Texas zurückreisen, ohne vorher bei Ihnen Erkundigungen eingezogen zu haben, ob meiner Abreise nichts im Wege steht.“

„Es spricht in der vorliegenden Untersuchung,“ erwiderte ich, „allerdings Vieles für die Wahrheit Ihrer Angaben, und ich werde, wie sich von selbst versteht, die erforderliche Rücksicht darauf nehmen, — wir wollen aber hoffen, daß die baldige Einlieferung dieses gefährlichen Subjectes uns in den Stand setzt, der Wahrheit in jeder Beziehung auf den Grund zu kommen, — denn bis jetzt sind es doch immer nur Vermuthungen, welche uns nach und nach auf die rechte Spur leiten. Ob Ihres Vaters persönliches Zeugniß hier nöthig ist, darüber kann ich erst später Entscheidung treffen, — vor der Hand ist nur nöthig, daß Sie mich immer von Ihrem jeweiligen Aufenthaltsorte in Kenntniß setzen, damit ich weiß, wohin ich die Ladung zu schicken habe, wenn Sie hier nöthig sind.“

Ich entließ nun den Polizei-Commissär und Herrn von Söllner.

Es war mir noch Manches in der Geschichte, welche mir der Fremde erzählt hatte, nicht recht klar. Was bedeutete das Verhältniß des Mörders mit der Marie Gaffner? Man mußte annehmen, daß er sie demnächst aufsuchen wollte, darauf deutete jedenfalls die Sendung Lamperts, — aber er hatte ja bis zum letzten Augenblicke auch seine Beziehungen zur Katharina Hermann fortgesetzt, welche sogar ein schriftliches Heirathsversprechen von ihm in Händen hatte; er mußte also befürchten, daß diese, im Falle er sie verlassen würde, gegen ihn auftreten, und ihn verurtheilen werde.

Wozu sollte überhaupt das Verhältniß mit diesen beiden Mädchen führen, da er ja doch in Amerika Frau und Kinder hatte. —

Eben so war es gewiß äußerst auffallend, daß er selbst auf Besichtigung der Leiche seiner Frau angetragen hatte, denn die Kammerjungfer hatte ihn ja erst um seine Genehmigung gefragt.

Und dann — welcher Grund lag für ihn vor, erst seine Frau und dann auch sein Kind zu ermorden? Die Hoffnung, das große Vermögen derselben zu erben, konnte es wohl nicht sein, er hatte ja, so lange diese Beiden, oder nur Eins davon am Leben war, die volle ungeschmälerte und uneingeschränkte Nutznießung des ganzen Capitals und die ihm hierdurch zu Gebot stehende Rente war so bedeutend, daß sie — nach den Verhältnissen zu urtheilen, in denen er erzogen war und seither lebte — für ihn und seine Wünsche vollständig ausreichen mußte.

Je mehr sich die Ueberzeugung bei mir befestigte, diese dreifache Person sei wirklich ein und dieselbe, und habe wirklich alle diese Verbrechen begangen, desto unklarer wurden mir die Motive, und desto lebhafter die Begierde nach Aufklärung.

Ich schickte mit Bezug auf diese neuesten Erhebungen unverzüglich neue Fahndungs-Ausschreiben nach allen Seiten.

(Fortsetzung folgt.)

W a h n u n g.

Es geht ein schmerzlich Wehe
Durch alles deutsche Land,
Es trüben sich die Blicke,
Dem Norden zugewandt:
Dort sehn wir Schmach und Schande
Und furchtbar tiefe Noth,
Und können's doch nicht wenden,
Was dort den Brüdern droht.

Es gibt ein Wort, das treibet
Bedrungen deutschen Mann
In's Antlig Scham und Ingrimm,
Und knirschend fragt er: Wann?
Wann gibt es Antwort endlich
Für blut'gen Spott und Hohn,
Wann zieht für deutsche Brüder
In's Feld die Nation?

Sie schauen und sie harren
Im meeresumflungen Land —
Sie harren lange Jahre
Daß fast die Hoffnung schwand!
Und wir, wir stehn von fernem,
Und mit gesenktem Blick
Erharren stumm und traurig
Wir besseres Geschick.

Was ist's, womit ihr jauchzend
Gold trübes Britten firt?
Die Freudenrufe blieben
Jetzt besser ungehört!
Was sind's für Kränze, Fahnen,
Womit die Stadt ihr schmückt?
Wohl besser würden Flöre
Jetzt überall erblickt!

„Der Kaiser Oestreichs ziehet
In Frankfurt's Straßen ein,
Er will, daß fürder anders
Es soll in Deutschland sein;
Und viele deutsche Fürsten
Sind her zu ernstem Rath
Um Habsburgs Sproß versammelt,
Hier in der Krönungsstadt.“

Ihr meint vielleicht es redlich —
Doch etwas wird begehrt,
Das mehr als alles Andre
Des Volkes Brust beschwert:
Nichts hilft, daß ihr ergötzt
Für Ohr und Aug' den Sinn,
Die Wunde sitzt im Herzen,
Im tiefsten Herzen drin.

Es ist ein Schrei, der klinget
Aus schwergepreßter Brust:
Wir möchten nordwärts eilen
In wilder Kampfeslust,
Wir möchten schau'n ein Banner
Am Ottenfund entrollt,
Daß selbst der Donner leise
Gen unsern Schlachtruf grollt —

Wir möchten Deutsche nennen
Uns ohne Scham und Scheu,
Und deutsche Flaggen sehen
Im Meere wehn auf's Neu',
Vor Allem aber Säbne
Für unsrer Brüder Schmerz,
Vor Allem nach dem Norden
Nicht Worte, sondern Erz.

Ja, wenn ihr also sprächet:
Wohlan, du deutsches Reich,
Nach Schleswig-Holstein ziehe
Dein Heerbann alsogleich,
Nach Schleswig-Holstein walle
Im Sturm das Schwarz-roth-gold —
Das dringt in Volkes Tiefen,
Wenn ehrlich ihr's gewollt.

In grauem Himmel wälzte
Sich dann ein rosig Thor,
Drans goldgelockt, blaukäugig,
Ein Engel schwebt hervor;
Des deutschen Volkes Liebe,
Die ihr so lang verschmäht,
Und die ob solchen Rufes
Vom Schlafe gern ersticht!

Und mächt'ge Riesenglieder,
Dem Engel sind verlieh'n,
Er trägt ein Schwert, ein starkes,
Das mögt ihr siegreich zieh'n,
Er trägt die Kaiserkrone
Und setzt sie auf das Haupt
Dem deutschen Fürstensproffen,
Den er für würdig glaubt.

Ihr könnt's — o daß ihr wolket!
O daß Kyffhäuser's Hört
Vor eurem Schlachtenrufe
Und eurem Liebeswort
Dem Blick sich prangend zeigte!
Vergessen und verweht
Sei alles, was geschehen,
Wenn Deutschland aufersteht!

Inl. Schulze.

Eine fünfwöchentliche Lustreise.

In seiner Nummer vom 15. Januar 1862 enthielt der „Daily Telegraph“ zu London einen Artikel folgenden Inhalts:

„Ein kühner Entdeckungsreisender, Dr. Samuel Ferguson, hat den Entschluß gefaßt, quer durch ganz Afrika von Ost nach West eine Entdeckungsreise zu unternehmen, aber im Luftballon. Der Ausgangspunkt wird die Insel Banjibar an der Ostküste sein. Der Plan zur Reise ist bereits von der königlichen geographischen Gesellschaft official bestätigt worden und dieselbe hat für diesen Zweck eine Weisener von 250 Pfd. Sterl. bewilligt!“

Wer ist Dr. Ferguson?

Er ist der Sohn eines Kapitäns der englischen Marine. Schon als Knabe an die Gefahren des Reisens gewöhnt, trat er im Alter von 19 Jahren als Officier in das Geniecorps der bengalischen Armee, nahm nach drei Jahren seinen Abschied und durchreiste theils zu seinem Vergnügen, theils um botanische Studien zu machen, den Norden Vorder-Indiens. Er ging dann nach Australien und betheiligte sich 1845 an der Expedition des Kapitäns Sturt, der das Innere von Neu-Holland durchforschte; 1853 begleitete er den Kapitan Mac Clure auf seiner Forschungsreise im arktischen Nordamerika; 1855 bis 1857 durchzog er mit den Gebrüdern Schlagintweit Tibet kund und hat über diese Reise namentlich ethnographische Notizen von großem Interesse veröffentlicht.

Es fehlte ihm also nicht an Vorbereitungsstudien für das kühne Unternehmen, das er beschloffen hatte; allein die Idee einer mehrwöchentlichen Luftfahrt wollte doch dem großen Publikum nicht recht in den Sinn; und erst als Professor Petermann zu Gotha in seinen „Geographischen Mittheilungen“ die Reise im Ballon für sehr wohl möglich und die Person des Dr. Ferguson für ganz besonders geeignet erklärte, floßen von verschiedenen Seiten namhafte Summen zur Ausführung des Unternehmens.

Die Vorbereitungen wurden in London getroffen, der Ballon mit dem Nachen angefertigt, alle notwendigen Instrumente angeschafft; die britische Regierung stellte ein Transportschiff zur Disposition. Es meldeten sich viele Abenteurer, welche die Lustreise mitmachen wollten; sie wurden abgewiesen und Ferguson forderte

einen Freund von tüchtiger naturwissenschaftlicher Bildung und großer Unerfahrenheit, einen Schwotten, Dick Kennedy, auf, sich bei seinem Unternehmen zu betheiligen; der Freund willigte ein und in Begleitung eines geeigneten Dieners, der gleichfalls vor den drohenden Gefahren nicht zurückschreckte, fuhren die beiden Entdecker am 21. Februar von England ab und landeten am 5. April in Zanzibar.

Der englische Konsul daselbst, vorher von der Absicht der Reisenden unterrichtet, erwartete sie in jeder Weise. Der Nachen des Ballons wurde mit allem Nothwendigen gefüllt (Heizungsmaterial, Proviant, Wasser, Waffen, Pulver, astronomischen und physikalischen Apparaten, Karten, Büchern) und auf einem schönen freigelegenen Plage wollte man aufsteigen — da erhob sich gleich von vorn herein ein unerwartetes Hinderniß. Unter der schwarzen Bevölkerung hatte sich nämlich wie ein Lanffeuer die Nachricht verbreitet: es seien einige Ungläubige angekommen, welche in die Luft steigen wollten; die Neger verehren Sonne und Mond, die Luftreise schien ihnen ein Attentat gegen diese beiden Gottheiten; der feindselige Aft gegen ihre Religion empörte sie; sie beschloffen, das Unternehmen nicht zu dulden, versammelten sich auf dem Einschiffungsplatz und erklärten, sie würden mit Waffengewalt das Aufsteigen der Ungläubigen verhindern. Der Konsul stellte die bewaffnete Macht, der Kommandeur des englischen Schiffes seine Soldaten zur Disposition, allein Ferguson wollte jeden Tumult vermeiden. „Ein einziger Steinwurf auf den Ballon kann unser ganzes Unternehmen um Monate verzögern!“ Man schiffte sich also sogleich nach einer der benachbarten unbewohnten Inseln ein, erneute die Einpackung der Reise-Requisiten in die Gondel und nahm am Morgen des 18. Abschied vom Konsul und von der Schiffsmanufaktur; die Reisenden und die Zurückbleibenden waren tief bewegt; die Kanonen des Dampfers salutirten, die Taue, an welchen der Ballon befestigt war, wurden gekappt, und die „Victoria“ (diesen Namen hatte Ferguson dem Ballon gegeben mit Rücksicht auf die Munizipalität der Königin) erhob sich mit fast gleichmäßiger Geschwindigkeit 1500 Fuß hoch in die reine, nur mäßig bewegte Luft. In dieser Höhe, welche ein Sinken des Barometers um 1 Zoll und 10 Linien anzeigte, webte der Wind aus Nordost, die Insel Zanzibar lag ganz nahe vor den Augen der Reisenden in tiefster Stille, die Felder gleich Blumenbeeten, die Wälder als Bosquets, die Menschen gleich Insekten. Nach zwei Stunden gewann die „Victoria“ die Küste des Festlandes; Ferguson beschloß, sich der Erde zu nähern, er mäßigte die Flamme, welche das Wasserstoffgas im Ballon ausdehnt hielt, dieser näherte sich bis auf 300 Fuß dem Erdboden; man kam bei einem Städtchen vorüber, das Ferguson nach seiner Karte als Kaola erkannte; die ganze Bevölkerung wurde lebendig. Alles strömte nach einem großen Platz, heulte und schrie vor Furcht oder Zorn, Steine wurden nach dem Luftzugeheuer geworfen, selbst einige Flinten wurden abgefeuert, aber der Ballon erhob sich ein wenig und schritt majestätisch über das Haupt der machtlosen Menge hinweg. Die Gegend war schön und fruchtbar, Tabak und Mais in voller Reife und prachtvoller Größe. Bei jedem Dorf wiederholte sich die Scene von Kaola: das Volk versammelte sich, heulte, warf Steine und schoss. Gegen Mittag wurde die Gegend wasserreich; es waren die ungesunden Sumpfe, in welchen die Reisenden Burton und Speke vor einigen Jahren von einem heftigen Fieber ergriffen worden waren; Ferguson ließ den Ballon steigen, um den schädlichen Einflüssen der Malaria auszu-

weichen. Der Wind behielt die gleiche Richtung bei, auf die Sumpfgegend folgten die Landstriche, die Dörfer wurden seltener, der Boden zerklüftet: es begann zu dunkeln. Während der Nächte sollte der Ballon festgehalten werden (denn es kam darauf an, die durchstreiften Länder auch zu sehen.) Ferguson wählte eine Anhöhe, das Feuer wurde verringert, die „Victoria“ fiel, der ausgeworfene Anker faßte einen Baum und für heute war die Tagesreise beendet. Der Bediente stieg auf einer Seidleiter zur Erde, machte ein tüchtiges Feuer und bereitete ein schwachhaftes Abendessen; dann wurde im Nachen ein Nachtlager zurecht gemacht, je zwei der Reisenden schliefen, der dritte wachte abwechselnd, je zwei Stunden. Am Morgen wurde frisches Wasser und Holz aufgenommen, die Anker gelichtet, die „Victoria“ erhob sich und der günstige Ostwind trieb sie nach dem Innern Afrika's.

Der zweite Tag verging ohne sonderliche Erlebnisse; am Nachmittag des dritten befanden die Reisenden sich über Kazeh, einer Stadt, die 350 geographische Meilen von Zanzibar entfernt ist. Die Kapitän's Burton und Speke hatten einige Jahre vorher zum Zurücklegen derselben Tour vier und einen halben Monat gebraucht. Kazeh ist eine der wichtigsten Oertlichkeiten von Central-Afrika: in einem äußerst fruchtbaren Landstrich gelegen, es ist seit Jahrhunderten der Sammelpunkt der Karavonen. Man beschloß daher, sich möglichst der Stadt zu nähern. Die „Victoria“ schwebte nahe über Kazeh und sie wurde auch sehr bald von den Einwohnern bemerkt. Männer, Frauen, Kinder, Sklaven, Araber, Neger versammelten sich. Ferguson warf Anker, die „Victoria“ stand fest über einem nur mäßig hohen Baume. Die Frauen und Kinder näherten sich diesem Baume in feierlicher Procession und streckten die Hände gegen Himmel, während die Männer mit ihren Händen und ihren Tambourets einen fürchtbaren Lärm erhoben.

„Das ist ihre Art zu beten,“ sagte Ferguson; „sie scheinen uns für überirdische Wesen zu halten; wenn ich nicht irre, werden wir hier eine bedeutende Rolle spielen!“

Einer der Männer, in auffallender Kleidung, wie sich später ergab, ein Priester, trat vor, machte eine Handbewegung — es entstand Todtensille — und begann in feierlichster Weise eine Rede zu halten, aber in einer Sprache, die Ferguson nicht verstand. Der Priester schwieg, die Menge streckte stehend zu ihm die Hände auf und schien eine Antwort zu erwarten.

Ferguson begriff, daß er etwas thun müsse und mit lautem, patetischem Ton rief er einen arabischen Gruß hinab.

Sogleich antwortete auch der Priester arabisch; aufscheinend in tiefster Bewegung begrüßte er die Fremden und fuhr dann fort: ein solches Glück sei diesem Lande noch niemals widerfahren; oft zwar habe die Göttin auf der Spitze jenes hohen Berges gelagert, aber nie habe sie sich so früh am Tage gezeigt, so lange die Sonne noch hoch stände; nie habe sie sich so tief zu den Sterblichen herabbegeben, nie habe einer ihrer Söhne zu ihnen geredet.

Ferguson begriff, daß man die „Victoria“ für den Mond hielt. Er acceptirte diese Würde ohne Zögern und entgegnete in herablassend gültigem Tone: nur ein Mal alle tausend Jahre stiege ihre Mutter herab, um die Wünsche der Menschen zu vernehmen, und dieses Mal hätte sie das herrliche Kazeh gewählt. Wenn die Einwohner dieser freundlichen Stadt einen Wunsch hätten, so möchten sie ihn ohne Scheu äußern.

Der Priester berieth sich mit einigen anderen Männern und entgegnete dann: allerdings hätten sie einen Wunsch, ihr Sultan sei krank, sie

stehen vergebens um Gnade der Genesung, vielleicht könnten die Söhne des Mondes ihm helfen.

Ferguson, geführt von dem Priester und begleitet von den Ältesten, wanderte langsam zum königlichen Palast, der ein tüchtiges Stück von der Stadt entfernt lag; es war gegen drei Uhr, die Sonne befand sich im herrlichsten Glanze, sie konnte den Abgesandten des Mondes keine größere Ehre erweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

In Peking erscheint, wie der französische Moniteur meldet, eine Zeitung, die wohl die älteste der Welt ist. Grade so wie vor 1000 Jahren wird sie noch heutigen Tages in demselben Format und mit denselben Schriftzeichen auf gelbe Seide gedruckt.

In Schrimm erregte eine eigenthümliche Verhaftung großes Aufsehen. Sie betraf eine verheirathete Frau, ein Dienstmädchen und eine Hebeamme. Die Frau hatte von dem Dienstmädchen ein neugeborenes Kind gewissermaßen erkaufte, hatte eine Niederkunft vorgespiegelt und unter der Mithilfe der Hebeamme ihren Gatten zum glücklichen Vater gemacht. Dieser hatte auch nichts Eiligeres zu thun gehabt, als das Kind auf seinen Namen taufen und in das Kirchenregister eintragen zu lassen. Der Betrug wurde aber entdeckt, und die Schuldigen auf Antrag des Staatsanwalts eingezogen.

Die Londoner Cloaken sollten ins Meer geleitet werden. Nun hat der berühmte Chemiker Liebig nachgewiesen, daß der Urath Londons, richtig verwerthet, alljährlich die Summe von etwa 10 Millionen Thaler repräsentirt. Es wird deshalb dieser Urath an Düngersabrikanten meistbietend veräußert werden. Selbstiger Umstand dürfte auch anderen Hauptstädten zur Nachachtung zu empfehlen sein.

Anzeiger.

Brake. Herr Schiffsbaumeister C. F. Menke zu Oberhammelwarden läßt sein zu Brake an der Breitenstraße (Chaussee) belegenes Wohnhaus mit Stall und großem Garten am

Freitag, den 21. d. M.,

Nachmittags 4 Uhr,

im Kimm'schen Gasthause zu Brake auf ein oder mehrere Jahre öffentlich meistbietend verheuern, wozu Liebhaber eingeladen werden.

F. J. Meyer, Rechtsalt.

Sandfeld. Wer Forderungen an den verstorbenen Hausmann Jürgen Gloyhlein hieselbst hat, wolle mir darüber in den nächsten 14 Tagen specificirte Rechnungen zukommen lassen. Wer dagegen an denselben schuldet, namentlich Zinsen restirt, hat in gleicher Frist Zahlung zu leisten.

Gilert Schröder.

Gegen jeden veralteten Husten

gegen Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschleimung der Lungen, ist der von dem Medicinalrath Herrn Dr. Magnus, Kreis-Physikus in Berlin,

approbirte

Brust-Syrup,

$\frac{1}{4}$ Fl. 2 Zhr.
 $\frac{1}{2}$ „ 1 „
 $\frac{1}{4}$ „ $\frac{1}{2}$ „

ein Mittel, welches noch nie, und zwar in zahlreichen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup wirkt gleich nach dem ersten Gebrauch auffallend wohlthätig, zumal bei Krampf- und Keuchhusten, befördert den Auswurf des dicken, stöckenden Schleimes, mildert sofort den Reiz des Kehlkopfes und beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen, selbst den schlimmsten Schwindelthusten und das Blut-speien.

Alleinige Niederlage bei

H. Haberie in Brake.

Die Versorgungs-Zeitung
„Vacanzen-Liste“
 für alle Wissenschaften, Künste,
 Handel und Gewerbe

bietet Stellensuchenden aller Chargen und Branchen eine wöchentliche General-Übersicht aller im In- und Auslande offenen und zu besetzenden Stellen. Com-missionäre und alle Honorare u. werden durch dies Blatt erspart. Das Abonnement beginnt täglich und kostet für 5 Nummern (1 Monat) 1 Thaler, für 15 Nummern (3 Monate) 2 Thaler bei franco Uebersendung nach allen Orten. — Direkte Stellen-Anmeldungen werden gratis ausgenom-men, alle anderen Inserate werden im Anhang mit 2 Sgr. pro Zeile berechnet.

Auf Verlangen wird jedem Abonnenten gratis übersandt: das allgemeine

Geschäfts-Bulletin,

welches alle diejenigen Verkäufe, Verpachtungen, Associe-Gesuche u. von Gütern, Etablissements, Fabriken u. ausführlich nachweist, welche ohne An-terhändler offerirt werden.

Alle Kaufsuchhaber u. erhalten das „Bulletin“ auch aparte gern franco zugesandt und haben keinerlei Kosten als das Porto, monatlich 5 Sgr. (in Post-markten). Alle Geschäfts-Offeren, Verkäufe u. werden im „Bulletin“ gratis inserirt und in würdiger und biserer Weise bis zum Abschlusse geführt. Prospeete gratis. Briefe franco.

A. Metemeyer's Zeitungs-Bureau in Berlin.

Für Brake und Umgegend werden Abonnements bei G. W. Carl Lehmann angenommen und Probe-Nummern zur Ansicht vorgelegt.

Bremer Seefahrts-Bier

aus der Brauerei des Hrn. S. Bremermann, nach der Analyse des Herrn Chemiker F. H. Hartstück in Bremen gebraut und von den Herren Ärzten empfohlen, enthält in 100 Theilen: Kohlensäure 1,63, Alcohol 2,33, Hefe und Kleber 0,21, Malzzucker 13,33, Malz-Summi 24,27 und Extract 37,5.

per Flasche 6 Sgr.

Niederlage und Bestellungen bei Herren
F. G. Borgstede & Co. in Brake.

Brake. Weisfuttermehl

ganz vorzüglicher Qualität, bei größeren Quantitäten zum Fabrik-Preise für Wieder-Verkäufer.
 J. Müller.

Grinolin's

aus der Fabrik von Thomson u. Co. empfehlen in schöner Auswahl

Weinke u. Subren.

Sehr schönen hellen Candis-Syrup, à Pfd. 2 1/2 gr.
 W. Red.

Bohnenschneide-Maschinen neuester Construc-tion zu verkaufen und zu verleihen bei
 G. Haase u. Co.

Amerikanische

Petroleum-Lampen,

sehr billig, bei W. Red.

Zu verkaufen: Beste Feverländische Grasbutter, pr. Pfd. 18 gr., von 50 Pfd. an pr. Pfd. 1 gr. billiger bei

W. Koopmann & W. We.,
 Grünestraße.

Gerstenmehl, Weismehl und Weizenkleie, zum billigsten Preise fort während vorrätzig bei
 H. G. Svanfen.

Brake. Zu verkaufen: Ein zweithüriger, noch fast neuer Kleiderschrank. Anfragen sind zu richten an
 G. W. Carl Lehmann.

Brake. Zu verkaufen. Allerlei

Drathnägel und Stifte

empfehlen zu billigem Preise
 C. Engelmann.

Brake. Alle Arten

Gusseisen-Waaren,

direct aus der Fabrik von Koch und Frank in Oldenburg, empfiehlt

S. Weinberg.

Brake. Zu Kauf gesucht. Alte Watte und Baumwolle, und zahlt dafür die höchsten Preise
 S. Weinberg.

Brake. In Dienst verlangt. Auf gleich od. 1. Novb. ein ordentliches Mädchen für einen kleinen Haushalt. Auskunft ertheilt

G. W. Carl Lehmann.



PROGRAMM

zu dem
 am 23. August 1863 stattfindenden

Stiftungs-Feste

des

Braker Turn-Vereins.

Empfang der auswärtigen Turner durch Deputationen.

Mittags 1 1/2 Uhr versammeln sich die Turner und Schützen auf der Weserkaje zur Abholung der Fahnen.

Um 2 Uhr Festmarsch sämtlicher Turner, Schützen und Turnschüler durch die Stadt nach dem Turnplatze.

Um 3 Uhr Beginn der Turn- und Exerzier-Übungen.

Von 5 Uhr an Musik- und Gesang-Vorträge.

Um 7 1/2 Uhr beginnen die Bälle in der Union und in dem von Hütschler'schen Hôtel.

Bestimmungen.

Das Entré zum Turnplatze und zum Garten des Herrn Bürgermeister Müller beträgt für Nicht-mitglieder 7 1/2 Groschen.

Uniformirte Turner, Turnfreunde des hiesigen Vereins und hiesige active Schützen sind von allen Eintrittsgeldern frei.

Damen müssen eingeführt werden.

Eintrittsmarken für die Bälle sind für 15 Groschen Abends an den Kassen bei Addicks und bei v. Hütschler zu haben.

Die Marken sind offen an der Brust zu tragen.

Die Festtheilnehmer werden dringend ersucht, den Anordnungen der Mitglieder des Fest-Comité, welche durch eine Schleife an der Brust kenntlich sind, Folge zu leisten.

Auswärtige Turner, die freies Quartier zu haben wünschen, werden gebeten, spätestens bis Freitag vor dem Feste dem Comité Anzeige zu machen.

Das Fest-Comité.

Brake. Auf sofort 40 Raumarbeiter.

D. Denker.

In Dienst verlangt. Auf den 1. Novbr. eine tüchtige Demoiselle für eine frequente Gastwirthschaft, die burchaus der Küche vorsehen kann und auch mit dem Milchwesen vertraut ist. Ohne gute Zeugnisse braucht sich keine zu melden. Auf Franco-Offeren ertheilt nähere Auskunft

G. W. Carl Lehmann.

Die Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien Versicherungen gegen Feuer- und Blighschaden auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräthe, Vieh, Erntefrüchte, Waaren, Werkzeuge u. s. w.

Anträge werden entgegen genommen sowie jede nähere Auskunft ertheilen bereitwilligst

- Herr J. H. Ludwigs, Kaufmann in Brake,
- J. F. Feldhausen, Kaufmann in Abbehausen,
- Mhlers, Gemeindevorsteher in Alens,
- F. Michaels, Kaufmann in Aleren,
- J. G. Voog, Rechnungsführer in Burhave,
- A. G. Timme, Hausmann in Colmar,
- J. H. Müller in Ledesdorf,
- Wp Sieben jr., Deconom in Solzwarden,
- J. H. Mainz, Hausmann in Oldenbrok,
- D. A. Krantz, Kaufmann in Rodentkirchen,
- G. G. Ramien, Hausmann in Schwei,
- H. T. Janssen, Rechnungsführer in Seefeld,
- A. Wehlan, Rechnungsführer in Tossens.

Vorschuss-Verein.

Nachdem von der unterzeichneten dazu gewählten Commission die Statuten eines Vorschuss-Vereins ausgearbeitet sind, fordern wir alle diejenigen, welche sich für Bildung eines solchen Vereins interessiren und demselben beizutreten beabsichtigen, auf, sich heute Mittwoch, Abends 8 Uhr, im v. Hütschler'schen Saale einzufinden zu wollen.

Büfung. G. Groß jr. Hespe.

Lehmkuhl. Ponsilius.

Vorläufige Anzeige.

Das mein Tanz- und Anstandsunterricht Ende September im Saale des Herrn Addicks wieder beginnen wird, erlaube ich mir hiermit, meinen geehrten Gönnern zur Anzeige zu bringen.

N. Schroeder.

Brake. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag vergangener Woche ist mir aus dem Klypp-kanner Sieltief ein Tienschiff weggekommen. Wer mir über den Verbleib desselben Auskunft ertheilt od. dasselbe wiederbringt, erhält eine Belohnung.

Wwe. Grube.

Brake. Verloren ein schwarzseidner Regenschirm, in dessen Knopf sich ein C. A. befindet. Gegen Belohnung bei C. Kunst in Brake abzugeben.

Brake. Gefunden. Am Sonntag Abend in der Breitenstraße ein weißer Kindermantel. Gegen Erstat-tung der Insertions-Gebühren abzufordern bei

A. Drawin.

Central-Salle.

Brake. Am Sonntag, den 23. August 1863

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet
 J. Frobbse.

Am nächsten Sonntag feiert der Braker Turnverein sein Stiftungs-fest, zu dem hierdurch eingeladen wird. Zugleich bitten wir freund-lichst, durch Befrängung und Be-flaggung der Stadt zur Verherrli-chung des Festes beizutragen.

Das Fest-Comité.

Todesanzeige.

Heute endete der unerbittliche Tod die langen Leiden meiner geliebten Gattin,
 Sidonie, geb. Svanfen,
 im nicht ganz vollendeten 24. Lebensjahre. Mit mir beweinen Vater und Geschwister die zu früh T abingeschiedene.
 Brake, August 15. 1863.

J. G. Meinke.

Marktpreise.

Butter Pfund 18 gr., Eier 11 gr. Lugend,
 Kartoffeln Scheffel 15 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.